

Estomihi („Faschingssonntag“, letzter Sonntag vor der Passionszeit)
Gottesdienst in der All Saints Kirche am 26.3.2017 um 15.00 Uhr

Das gute Teil

Leitvers: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn (Lk 18, 31)

Fokus: „Gott ist mein Fels“ – so heißt der letzte Sonntag der Passionszeit nach Psalm 31. Zum Höhepunkt der närrischen Zeit blicken wir voraus auf die sieben Wochen, die vor uns liegen. Sie sollen Räume öffnen, um über uns selbst und die Tiefendimensionen des Lebens neu nachzudenken.

Erste Lesung: 1. Kor 13, 1-13
Evangelium Lukas 18, 31-43

Predigt zu Lukas 10, 38-42 von Pfarrerin Annette Mehlhorn

Da ist einer, der stolpert etwas „verhimmelt“ durchs Leben. Kochen hat er nie recht gelernt, aber es gibt ja welche, die ihn einladen. Sie tun das sogar gerne! Denn er ist heiter, lustig und sowieso genau der Typ, um den sich mütterliche Leute gerne kümmern. Ein echt netter Kerl.

Demgegenüber ein anderer: Egal wo und wann, er zerbricht sich den Kopf, was vorzubereiten ist, damit alles klappt. Artikel oder Ausschreibungen entwerfen, Material kopieren oder zusammensuchen, Abläufe überlegen, Raum bestellen, Helfer organisieren, und, und und. Einige finden: Booff. Der ist aber immer hektisch. Immer emsig. Hat selten Zeit für ein ruhiges Gespräch. Und manchmal wirkt er etwas ruppig.

Die beiden sind Kollegen. Manche finden: „Die sind ein Dream-Team! Der eine kümmert sich ums Herz, der andere um den Kopf.“ Seien wir froh, dass von „Herz und Kopf“ und nicht von „Bauch und Schultern“ gesprochen wurde. Diese Deutung wäre nämlich auch möglich. Oder sind es eher „Ohr“ und „Hand“? Ich erzähle von den beiden, weil der Predigttext mich an sie erinnert hat:

Lukas 10, 38-42

38 Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf.
39 Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.
40 Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!

41 Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe.

42 **Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.**

Marta und Maria in einer Person

In meiner letzten Gemeinde in der Opelstadt Rüsselsheim gab es eine alte Dame, die den Namen „Marta“ trug. Viele Jahre lang spielte sie eine bedeutende Rolle in der Gemeinde. Sie war im Kirchenvorstand und leitete den Frauenkreis. Bei jedem Fest wirkte sie im Orga-Team mit und kümmerte sich in aufopferungsvoller Weise um die Gemeinde-Chronik. „Ich Sorge halt gerne für andere.“ sagte sie mir. „Aber das Bild der Marta in der Bibel finde ich ungerecht: ‚Maria hat das beste Teil.‘ Nicht genug, dass man die ganze Arbeit stemmt – man

bekommt auch noch den Ärger der anderen ab. Wie soll es denn ohne die Martas dieser Welt gehen?“

Der Name „Marta“ stammt aus dem Aramäischen und bedeutet „Herrin“. Woran sich die Leute bei jener Marta oft stießen war in der Tat, dass sie vieles in die Hand nahm und dann auch bestimmen wollte. Sie fanden sie zu dominant. „Ja“ – gab ich ihr recht: „‘Marta‘ benennt eine autonome, tatkräftige, selbständige Frau. Doch wenn diese Führungskraft zur Kontrollwut wird, tut das manchmal weniger gut. Irgendwann ist es an der Zeit, Dinge abzugeben. Sich Raum zu gönnen um sich an der leichten und erlösten Gegenwart des Göttlichen zu erfreuen, wie Maria.“

Marta war über 80, als wir uns so begegneten. Vieles KONNTE sie in diesem Alter gar nicht mehr im Griff haben. Darum entschied sie sich, Aufgaben, an denen sie bis dahin beharrlich festgehalten hatte, abzugeben. Wohl dem Menschen, der spätestens im Alter die „Maria“ in sich entdeckt. Wir brauchen die Maria, um auszuhalten, wenn unsere Leistungsmöglichkeiten an Grenzen kommen. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid – ich will euch erquicken“ – sagt Jesus.

Maria und Marta – als „Typen“ gibt es sie in dieser Verschiedenheit im wahren Leben. Im Grunde aber sind das nicht zwei verschiedene Personen, sondern zwei Seiten, die zu jedem Menschen gehören. Es gilt, zu entdecken, wann in unserem „inneren Team“ welche der beiden den Vorzug bekommen sollte. Zu jeder Maria gehört eine Marta und zu jeder Marta eine Maria. Gott dienen und sich von Gott dienen zu lassen – beides steckt im Wort „Gottes-Dienst“.

Welcher Typ bist du?

In Zeitschriften wird heutzutage oft die Möglichkeit eines Psycho-Tests angeboten. Wie wäre es dabei mit folgender Frage: „Welcher Typ bist Du? Maria oder Marta? Oder welche dieser beiden Seiten ist zurzeit besonders stark in mir? Wenn Gott mein Fels ist, hält er beide Seiten aus.“

Interessant wäre auch die Frage, wie die „Martas“ und die „Marias“ in Organisationen, Haltungen, Verbänden und Gruppen vertreten sind und welchen Lernwert die Geschichte für das Zusammenleben haben könnte. Dieser Tage hörte ich zum Beispiel von der Kooperation zwischen zwei Bildungseinrichtungen: Wenn sie zur gemeinsamen Vorbereitung zusammenkommen, ist das Team der einen – nennen wir es das „Marta-Team“ - bestens vorbereitet. Das der anderen, das „Maria-Team“ öffnet sich fröhlich entspannt der Dinge, die da kommen mögen. Zwischen den beiden grummelt es, weil die „Marias“ sich beschwerten, dass die „Martas“ alles dominieren, während die „Martas“ sagen: Dann bereitet euch halt mal vor!“

„Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. 42 Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“ – sollte das die Botschaft sein????

Ein anderes Beispiel: Blickt man darauf, wie die Evangelische Kirche in Deutschland und die Katholische Bischofskonferenz ihre Auslandsseelsorger versorgen, könnte man folgendes vermuten: Die Evangelische Kirche verlangt von ihren Geistlichen den Marta-Dienst, die katholische öffnet den Raum für Maria und das „beste Teil“. Das gilt zunächst vor allem in der Frage der Finanzen. Während wir Evangelischen uns darum kümmern müssen, dass der Rubel rollt, damit unsere Stelle überhaupt finanziert wird, bleiben die katholischen Kollegen

voll versorgt. Das gilt sogar dann noch, wenn 50% der Mittel gestrichen werden. Man kürzt eher Stellen, aber nicht die Mittel für einen einzelnen Pfarrer. Ähnliches gilt für den Umgang mit Geistlichen in den beiden Kirchen auf vielen Ebenen: Bis hin zur Basis in den Gemeinden genießt die katholische Pfarrerschaft hohen Respekt und hohe Achtung. Manchmal fast schon bis dahin, dass die Leute blind gegenüber dem werden, wo ein Pfarrer sich unangemessen verhält. In der Evangelischen Kirche sind die Pfarrer ständiger Infragestellung und hohen Erwartungen ausgesetzt. Oft torpedieren Kirchenvorstände aus eigenem Geltungsbedürfnis die gute Arbeit eines Pfarrers. So etwas wie „Respekt gegenüber dem Hirtenamt“ findet man eher selten.

Vielleicht ist es vor diesem Hintergrund kein Zufall, dass viele geistlich hochwertige Angebote lange Jahre vorwiegend in der katholischen Kirche zu finden waren. In der evangelischen wurden erst in den letzten Jahren immer mehr „Häuser der Stille“ gebaut und geistliche Begleiter ausgebildet. Liegt in diesen Phänomenen eine gewachsene katholische Unbekümmertheit angesichts der geschenkten himmlischen Gaben? Sind wir Evangelischen eher auf die „typisch protestantische Leistungsethik“ fixiert? Was ist aber dann mit der „Gerechtigkeit aus Gnade“? Ist dieses protestantische Leistungsprinzip nicht selbst eine Form der Werkgerechtigkeit?

Zugegeben – diese Überlegungen sind ein wenig plakativ. Doch die Geschichte von „Maria und Marta“ kann uns einladen, soziale Prozesse einmal unter dem Gesichtspunkt dieses ungleichen Paares zu betrachten.

Kairos im „inneren Team“

Eines ist jedenfalls klar: Die Kirche Jesu Christi ist in hohem Maß auf Bodenpersonal angewiesen. Ohne die, die kochen, backen, zählen, rechnen, planen, vorbereiten, für reibungslose Abläufe sorgen, gibt es auch kein „bestes Teil“, kein sorgenfreies Hören auf Gottes Wort, keine schöne Musik, keine erquickten und fröhlichen Herzen, die sich zu Gott erheben können. Und es macht ja auch wirklich Freude, sich dafür einzusetzen, dass es anderen gut geht. In der Begleitung von Kindern und Jugendlichen ist es mir ein wichtiges Anliegen, dieses zu vermitteln: Wer für andere sorgt, ist nicht der Depp vom Dienst, sondern kann dabei selbst Glück und Erfüllung finden. Die Mütter – inzwischen manchmal sogar die Väter – haben Freude daran, leckere Dinge fürs Buffet bei der Konfifreizeit vorzubereiten. Dann macht es aber auch Sinn, dass wir diese guten Gaben nicht einfach achtlos auf den Tisch schmeißen, sondern sie schön aufbauen, damit das Mahl wirklich zu einem Festessen wird. Das ist ein Teil der guten Vorbereitung auf die Festfreude in Gemeinschaft mit Jesus Christus. Danach dürfen wir uns zurücklehnen und uns an seiner Gegenwart erfreuen.

Wenn dieser Moment des Zurücklehns verloren geht, wird der wichtigste Augenblick verpasst. Es gibt ein Emsig-Sein, das vor sich selbst und vor Gott davon läuft. Eine Betriebsamkeit um der Betriebsamkeit willen, die Angst vor der Ruhe der Pause hat, weil man in solchen Stille-Zeiten sich selbst in die Augen schauen muss. Weil man mit einmal spürt, wie Gott einem ins rastlose Herz schaut.

Im griechischen gibt es einen Begriff, der sich kaum ins Deutsche übersetzen lässt: Der „**Kairos**“, der genau richtige Zeitpunkt, der **Moment der Gnade**, der Augenblick in dem der Heilige Geist wirken kann und will. Wenn Jesus davon redet, dass Maria das „bessere Teil“ hat, meint er genau dies: „Jetzt bin ich doch hier. Jetzt ist es wichtig, den Augenblick zu ergreifen.“ Für die Zusammenarbeit in unserem „inneren Team“ zwischen Marta und Maria

ist es wichtig, den Kairos, den richtigen Zeitpunkt zu finden um der einen oder der anderen Seite unseres Daseins Raum zu geben.

Mit der Passionszeit gehen wir bewusst in sieben Wochen der **Umkehr und des Neuanfangs**. Wir besinnen uns auf das, was wir auch sein könnten, wenn wir die „bessere Seite“ oder den „besseren Teil“ unseres Ichs leben ließen. Um der „Maria“ begegnen zu können brauchen manche dabei zuvor eine Erweckung der „Marta“. Besinnen wir uns also: Maria oder Marta? Welche Seite soll in der nächsten Zeit stärker werden? Auf dass meine Augen geöffnet werden, wie die jenes Blinden, der Jesus am Wegesrand begegnet (Lesungstext Lk 18) „Dein Glaube hat dir geholfen“.